

Physische Anthropologie in Leipzig

Katja Geisenhainer, Dirk Preuß und
Uwe Hoßfeld

Einleitung

Insbesondere die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts in Deutschland hatten zu einem deutlichen Aufschwung des Interesses an der Erforschung der Herkunft des Menschen geführt, und naturkundlich-anthropologisches Denken war in weite Bereiche des Geisteslebens vorgedrungen. Neben einer Reihe von Lösungs- und Erklärungsversuchen aus Fachgebieten wie der Naturphilosophie (Schelling, Oken u. a.), der Psychologie und Philosophie (Kant, Burdach u. a.), der Anatomie (Blumenbach, Sömmerring u. a.) usw. sind besonders zwei Ansätze für eine empirische Beschäftigung mit dem Menschen hervorzuheben, da diese in der Folgezeit für die anthropologische und teilweise ethnographische Forschung bis in die 1920er Jahre zentral werden sollten. Der eine Ansatz ging von einer bewussten Übernahme naturgesetzlicher Bedingungen für die Entfaltung menschlicher Gesellschaften aus und führte zu einer politisch-historischen Anthropologie (Meiners, Herder u. a.). Bestimmendes Element hierfür war die Frage nach der Ursache und Bedeutung der Rassenunterschiede (Rassenkunde). Der zweite Ansatz lag in der Einführung der Kraniologie (Schädellehre) als messende Methode und erklärendes Mittel, die Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts mit den Arbeiten des schwedischen Zoologen und Anthropologen Anders A. Retzius¹ begann und später unter Rudolf Martin – erweitert als Anthropometrie – eine Renaissance erleben sollte (vgl. Hoßfeld 2005).

Das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts hatte sich dabei als besonders fortschrittlich erweisen können, war es doch

hier gelungen, gleich von drei wissenschaftlichen Seiten Beiträge für eine sich zukünftig physisch (biologisch) konturierende Anthropologie zu leisten. So haben Zoologie/Anatomie, Geographie und Philosophie einige wichtige und wesentliche Grundlagen für die spätere exakte „Hominidengliederung“ sowie die zukünftige Wissenschaft gelegt. Kant formulierte die philosophischen Begriffe für die Anthropologie, Blumenbach erweiterte diese um die biologischen Grundlagen bzw. gab eine erste Einteilung der Menschenrassen. Zimmermann, Humboldt und Goethe dehnten den Fokus der Betrachtung auf die geographisch-zoologische sowie völkerkundliche Richtung aus, und das Verdienst von Sömmerring bestand darin, eine anatomisch-physiologische (medizinische) Sichtweise zu postulieren, die schließlich auch die Diskussionen hinsichtlich des „Affe-Mensch-Vergleiches“ beendete. Mit den philosophischen Erweiterungen, Ergänzungen oder Abwandlungen eines Herder, Meiners und Oken wurden ebenso ideengeschichtliche Grundlagen für eine biologisch exakte „Formenkunde“ der Hominiden vorgegeben, die jedoch noch auf Interpretationsmuster einer menschlichen Phylogenese verzichten musste. Biologische Anthropologie verstand sich so als Bündelung der biologischen Forschung und Integrierung der philosophischen Welt-sicht. Erst mit Darwins Theorien sollten ihr wieder neue Impulse verliehen werden (vgl. Hoßfeld 2005).

Dieser hier skizzenhaft aufgezeigte (nationale) Entwicklungstrend innerhalb der Anthropologie lässt sich auch für die Geschichte der physischen Anthropologie und Ethnographie in Leipzig erkennen, waren doch auch hier noch weit bis in das 20. Jahrhundert völkerkundliche Studien oftmals mit rassenkundlichen Betrachtungen verknüpft. Dementsprechend eigneten sich Forschungsreisende oftmals nicht nur Ethnographica, sondern auch menschliche Überreste an, die dann im jeweiligen Heimatland ganz oder zeitweise im Magazin verschwanden, zu Lehrzwecken hervorgeholt oder zur Schau gestellt wurden. Nachfolgend geht es nun darum, einige Protagonisten und Etappen innerhalb der Leipziger Entwicklung vorzustellen.

¹ Retzius unterschied Schädel in „dolychokephale“ (langschädelige) und „brachykephale“ (kurzschädelige) sowie in „orthognathe“ und „prognathe“ als morphologisches Prinzip der Schädelmessung.

Der Grundstock der Leipziger Schädelammlung

In Leipzig verfügt das Anatomische Institut heute über eine umfangreiche Schädelammlung, die über 15 Jahre lang im damaligen Ethnologisch-Anthropologischen Institut bzw. im Institut für Rassen- und Völkerkunde beherbergt war. Den Grundstock jener Sammlung bildete die Schädel- und Abgussammlung des Leibarztes des sächsischen Königs und Gynäkologen an der Königlich-sächsischen Chirurgisch-medicinischen Academie in Dresden, Carl Gustav Carus (1789–1869). Carus wurde in Leipzig geboren, hatte hier die Schule besucht, an der Universität Physik, Botanik, Chemie und Medizin studiert und war 1811 im letztgenannten Fach promoviert worden. In seinem Werk *Symbolik der menschlichen Gestalt* (1853) wollte er die Schädeldeutung zu einer Beurteilung des gesamten Körpers und seiner Proportionen ausweiten. Carus beschrieb die Europäer als Kultur tragende „Tagvölker“ und stellte ihnen die Afrikaner als „Nachtvölker“ gegenüber. Dazwischen ordnete er Asiaten und amerikanische Indianer als „Zwielichtvölker“ bzw. „Dämmerungsvölker“ ein. Dementsprechend ist auch sein Verzeichnis der *Cranioskopischen und Chirognomischen Sammlung* von 1867 gegliedert, das 300 Schädel und mumifizierte Köpfe sowie Schädel und Köpfe aus Gips und aus Papiermaché, Gips- und Bronzemasken, außerdem Kindermumien und Gipshände aus Europa, Afrika, Asien, Australien, Neuseeland, Nord- und Südamerika auflistet. Carus hat die vermutlich größte Zahl der Stücke nicht selbst gesammelt, sondern auf anderem Wege erworben. Die Sammlung wurde auf seinen eigenen Wunsch hin nach seinem Tod der Universität Leipzig übergeben, wo sie später mit der umfangreichen Schädelammlung von Emil Schmidt zusammengeführt wurde (vgl. Ott 2000, S. 63 ff.).

Der 1837 in Obereichstätt (Bayern) geborene Emil Ludwig Schmidt hatte in Jena, Leipzig und Berlin Medizin studiert und 1861 in jenem Fach in Berlin promoviert. Nach seinem Staatsexamen im darauf folgenden Winter assistierte Schmidt zunächst an der chirurgischen Klinik in Bonn und übernahm anschließend die Leitung des Alfred Krupp Krankenhauses in Essen. Hatten ihn in sei-

ner „ersten Studienzeit zu Jena [...] neben philosophischen Vorlesungen besonders die Naturwissenschaften in hohem Grade angezogen“, so wurde später – wie er schrieb – speziell die „Anthropologie stets der bevorzugte Gegenstand meiner Vorlesung und Studien“.² Noch bevor Schmidt zu Beginn der 1880er Jahre nach Leipzig kam, hatte er auf seinen Reisen menschliche Überreste gesammelt:

„Vielfache Reisen durch den größten Theil von Europa, sowie nach Nordamerika und Ägypten gaben mir reiche Gelegenheit, nicht nur Sammlungen und andere wissenschaftliche Anstalten zu besuchen, sondern auch fremde Rassen und Völker zu beobachten und durch Erforschung ihrer Grabstätten und Alterthümer, ferner durch Sammeln anthropologischen Materials aus denselben meine Studien über den jetzigen und frühen Menschen zu vertiefen. Eine nicht unbedeutende Sammlung von Rassenschädeln aus alter und neuer Zeit war die äußere Ausbeute dieser Reisen und Studien.“³

1885 habilitierte sich Schmidt „als Privatdozent für das Fach der Anthropologie und Ethnologie bei der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig“⁴ mit der Schrift *Ueber alt- und neu-ägyptische Schädel. Beitrag zu unseren Anschauungen ueber die Veränderlichkeit und Constanz der Schädelformen*. Während seiner Tätigkeit als Privatdozent verfasste Schmidt u. a. sein Buch *Anthropologische Methoden* (1888), eine über 300 Seiten umfassende *Anleitung zum Beobachten und Sammeln für Laboratorium und Reise*.⁵ Darin heißt es:

² UAL, Film 674; Schmidt in seiner handschriftl. Vita vom 19.11.1884.

³ Ebenda.

⁴ UAL, Film 674; Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts an die Philosophische Fakultät zu Leipzig, 8.1.1885.

⁵ Schmidt publizierte diese „Anleitung“ nach eigenen Angaben in Ergänzung zu den bis dahin erschienenen Anleitungen von Paul Broca (*Instrucions générales pour les recherches anthropologiques, Paris* 1865, 2. Aufl. 1879 und *Instrucions craniologiques et craniométriques*.

„Zweierlei stellen sich dem Forscher, der es unternimmt, unseren Besitz an anthropologischem Material und Wissen zu mehren: zunächst ist alles wichtige Material, das sich auf der Forschungsreise oder in der Heimath darbietet, möglichst ausgiebig zu sammeln. Das Zweite ist, anthropologische Thaten klar und eingehend zu beobachten“ (Schmidt 1888, S. 4).

Was das „Sammeln von Skeletten und Skelettstücken“ betraf, so vertrat Schmidt die Auffassung – sofern „man es mit einer größeren Anhäufung knöcherner Menschenreste zu thun“ hat – „in der Regel so viel Material als möglich zu bergen [...] erst in einer grossen Summe von Individuen erkennt man den Typus“.⁶ Unter den Stücken in Schmidts eigener umfangreichen kranilogischen Sammlung, die im April 1886 1053 Schädel aus Europa, Afrika, Asien, Australien, Melanesien, Polynesien sowie aus Nord- und Südamerika (Schmidt 1887, S. 169) und 135 „getrocknete Köpfe“ aus Ägypten, Algier und Peru (Schmidt 1887, S. 170-181) umfasste, befanden sich auch Exemplare, die er nicht selbst gesammelt, sondern entweder geschenkt bekommen oder käuflich erworben hatte.⁷ Über die Umstände, unter denen Schmidt zu den einzelnen Schädeln kam, ist darüber hinaus jedoch ausgespro-

Paris 1875), Rudolf Virchow (in: Georg Neumayer, *Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen*. Berlin 1875, S. 581-590) und der British Association (*Notes and queries on Anthropology*. London 1874) (vgl. Schmidt 1888, S. 2).

⁶ Ebenda, S. 6; Herv. im Orig. Auch die für den Transport sachgerechte Zerlegung einer Leiche sowie das „Sammeln und Conservieren von Weichtheilen“ (1888, S. 10 ff.) finden in diesem Band neben den zu jener Zeit gängigen anthropometrischen Methoden Beachtung, wobei Schmidt wiederholt an den uneinheitlichen Meßmethoden innerhalb der Craniologie Kritik übte (Schmidt 1887, S. IV und Schmidt 1888, S. 3).

⁷ In dem Katalog finden sich zu jedem Kopf Angaben zum Geschlecht und verschiedene Maße, die damals an einem Schädel genommen wurden (Schmidt 1887, S. IV-VI).

chen wenig zu erfahren.⁸ Es ist anzunehmen, dass er die Schädel, die er selbst gesammelt hatte, zu einem nicht geringen Teil aus Grabstätten zusammengetragen hatte: „Am 21. Jan. 1875 aus einem alten [und/oder „verlassenen“] Kirchhofe im NO von Cairo ausgegraben“ (Schmidt 1887, S. 42 ff.) oder „am 6. März 1875 östlich von der grossen Pyramide von Gizeh, ca. 100 Schritte nördlich vom Grabe der Zahlen, ausgegraben“ (Schmidt 1887, S. 64), heißt es wiederholt in seinem *Craniologischen Katalog*.

Im Jahr 1889, als Schmidt zum außerordentlichen Professor für Anthropologie und Ethnologie ernannt wurde, ließ er sich „zum Zwecke einer wissenschaftlichen Reise nach Vorderindien und Ceylon“ beurlauben. Es ist davon auszugehen, dass neue „Fundstücke“ hinzukamen, was aber nicht belegt werden kann.⁹ Im Jahre 1896 erfolgte Schmidts Ernennung zum ordentlichen Honorarprofessor für Anthropologie und Ethnologie an der Leipziger Philosophischen Fakultät. Vier Jahre später legte er dann aus gesundheitlichen Gründen sein Lehramt nieder.¹⁰ Sei-

⁸ So heißt es bspw. in seiner Habilitationsschrift: „Die Mumienköpfe meiner Sammlung stammen zum weitaus grössten Theil aus den Gräbern und Mumienschachten der alten Nekropole Thebens; ein kleinerer Theil von dem antiken Begräbnisplatz von Abydos und verhältnismässig nur wenige aus anderen alten Gräbern (von Den-derah, Sint, Benihassan, Gizeh). Zum Theil habe ich dieselben im Winter 1874 bis 1875 selbst an Ort und Stelle gesammelt und von Fellachen gekauft; den größeren Theil habe ich von Herrn Mook, der in den Jahren 1874 bis 1879 im Nilthale sammelte, käuflich erworben“ (Schmidt 1888, S. 194).

⁹ Ob je ein neuer Katalog nach dem Jahr 1887 angelegt wurde, ist nicht bekannt. Christine Feja, Kustodin in der Lehrsammlung im anatomischen Institut der Universität Leipzig, hatte auch nach der Sanierung [im Jahr 2000] „jeden Schädel in der Hand gehabt, und versucht ihn über den Katalog zu identifizieren. Das war schwierig (mehrmals unnummeriert) und ist nicht 100%ig gelungen“ (persönl. Mitteilung von Christine Feja am 3.4.2009).

¹⁰ Vgl. UAL, Film 674; Schreiben des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts an die Philosophische Fakultät der Univ.

ne Sammlung wollte er ursprünglich dem Anatomischen Institut in Leipzig schenken, wo sie seit 1885 „aufgestellt [...] Jedermann für wissenschaftliche Arbeiten zur Benutzung“ stand (Schmidt 1887, S. IV), aufgrund eines Konfliktes mit dem damaligen Direktor Wilhelm His (1831–1904) ging diese jedoch im Jahre 1901 zunächst an die Philosophische Fakultät. Der Zoologe Carl Friedrich Gustav Chun (1852–1914) stellte die Schädel bis 1914 am Zoologischen Institut aus, wo sich bereits die Sammlung von Carus befand und 1907 die Sammlung des Neurologen und Psychiaters Paul Julius Möbius (1853–1907) hinzukam, „dessen Sammlung umfasste auch Gipsabgüsse, vor allem von Persönlichkeiten der Universität und Skelettpräparate der vergleichenden Anatomie“¹¹ sowie „zahlreiche Schaustücke mit pathologischen Erscheinungen“ (Schiffel 1940). Zwischenzeitlich im Mathematischen Institut untergebracht, konnte die Schädelammlung 1918 doch noch im Anatomischen Institut unter Hans Held (1866–1942) aufgestellt werden (Ott 2000, S. 62 f.).

In anthropologischem Auftrag: Die Deutsche Indien-Expedition (1926–1929)

Nach der Ära Schmidt war der Lehrstuhl für Anthropologie und Ethnologie 1899 in einen für Ethnographie und Urgeschichte umgewandelt und mit Karl Weule (1864–1926) besetzt worden, der 1914 das Ethnographische Seminar gründete. Weule hatte sich in den Fächern Erdkunde und Völkerkunde habilitiert. Sein Interesse an der physischen Anthropologie hielt sich in Maßen, wengleich er zu den Arbeitsgebieten des ihm unterstellten Staatlich Sächsischen Forschungsinstituts für Völkerkunde neben der Urgeschichte, der Volkskunde, der Ethnographie und Ethnologie auch die Anthropologie zählte.¹²

Einen entsprechenden Akzent plante Weule mit der Unterstützung der Indien-Expedition von Egon Freiherr von Eickstedt (1892–1965) zu setzen.

Von Eickstedt hatte sich von Wien aus, wo er als Anthropologe am Naturhistorischen Museum tätig war, mit Weule in Verbindung gesetzt und im Februar 1926 um Unterstützung einer Forschungsreise auf den Subkontinent angefragt.¹³ Weule sagte seine Hilfe begeistert zu, konnte das Unternehmen doch dazu dienen, neben der bereits existierenden ethnographischen Publikationsreihe nun auch eine anthropologische zu eröffnen und so zur Fortführung der physischen Anthropologie in Leipzig beizutragen. Nach Weules Überlegungen sollte daher auch weniger das Völkerkundemuseum als vielmehr das Sächsische Forschungsinstitut für Völkerkunde den Großteil der Unkosten für die auf eineinhalb Jahre angelegte Forschungsreise tragen. Zwar sollten auch Ethnographica für das Städtische Museum für Völkerkunde zu Leipzig gesammelt werden, doch war die Expedition primär der anthropologischen Erforschung der sogenannten indischen „Primitivvölker“ und ihres Zusammenhangs mit den benachbarten „Halbkulturvölkern“ gewidmet, so dass Weule und v. Eickstedt die Planung einer „ganz wesentlich anthropologisch angelegten Expedition“¹⁴ nach Indien in Angriff nahmen. Allerdings verschob sich noch vor dem Aufbruch der Fokus der sogenannten Deutschen Indien-Expedition. Weule war am 19. April 1926 verstorben, und seinem interimistischen Nachfolger, Fritz Krause (1886–1963), war weniger an physisch-anthropologischer, denn an ethnographischer Forschungstätigkeit seiner Einrichtung gelegen. Entsprechend sah der Kontrakt zwischen v. Eickstedt und dem Forschungsinstitut schließlich gleichberechtigt neben der anthropologischen Forschungstätigkeit die ethnographische Sammlungstä-

Leipzig, 2.5.1900.

¹¹ Persönl. Mitteilung von Christine Feja am 3.4.2009.

¹² AIEUL, WeFi 1911–1916; Weule an den Oberbürgermeister am 21.10.1911.

¹³ Für das Folgende bzw. für eine ausführlichere Darstellung siehe Preuß 2007, Hübner 2008 sowie Preuß 2009.

¹⁴ AIEUL, Fi E/Indien, Eickstedt an Professor [Krause], Ende April 1927.

Abb. 1: „Dr. Egon von Eickstedt, der Leiter der Deutschen Indien-Expedition, mit seiner Gattin im Kreise seiner Wedda-Gastfreunde, die noch nie eine weiße Frau gesehen hatten.“
Quelle: Die Umschau 32, 1928. S. 75



tigkeit vor, die der völkerkundlichen Untersuchung der „alten Primitivschichten“ und dem Studium der „höheren farbigen Kulturen“ in Britisch-Indien dienen sollte.¹⁵ Auch sollten nun die ethnographischen Beobachtungen in der hauseigenen Reihe veröffentlicht werden, während die anthropologischen Ergebnisse an anderer Stelle publiziert werden durften. Der ursprünglich von Weule offenbar intendierte Ausbau der anthropologischen Forschung an seinem Institut fand so nur bedingt statt und bekam erst wieder Gewicht, als Otto Reche 1927 auf die Stelle von Weule rückte.

Nach einer vorbereitenden Fahrt nach London stachen die Expeditionsteilnehmer, bestehend aus Egon Freiherr von Eickstedt und seiner Frau Enjo (1893–1965), von Rotterdam aus in See und landeten am 16. Dezember 1926 auf Ceylon. Hier fand die erste Telexpedition zu den Wedda statt, bevor das Ehepaar im Mai 1927 an der Ostküste entlang in die Ost-Ghats reiste, um die Sora aufzusuchen. Im August 1927 folgte eine Fahrt nach Birma, ab November ein Besuch auf den Andamanen. Anschließend begaben sich v. Eickstedts im Februar 1928 in das Landerziehungsheim Sântinikêtan, dessen Gründer, den Nobelpreisträger Rabindranath Tagore (1861–1941), sie bereits auf der Überfahrt von Rotterdam nach Colombo kennen gelernt hatten. Aufgrund ihres angeschlagenen Gesundheitszustandes blieb Enjo v. Eickstedt zunächst in Darjeeling zurück, während ihr Mann von März bis Juli 1928 durch Südindien reiste. In Bombay trafen sich beide im Juli wieder, von wo aus Enjo nach Deutschland zu-

rückkehrte, während sich Egon v. Eickstedt von August bis November 1928 der Bevölkerung Nordindiens zuwandte. Schließlich suchte er ab Dezember 1928 noch Zentralindien auf, um dann im April 1929 nach Deutschland zurückzukehren. Die Forschungsreise dauerte so schließlich knapp 2 ¼ Jahre statt der ursprünglich veranschlagten 18 Monate. Sie nahm dabei zunehmend den Charakter einer Survey-Arbeit an, nachdem v. Eickstedt offenbar erkannt hatte, in welchem großem Umfang sich noch „vergessene Rassen“¹⁶ in Indien finden ließen. Der Reiseverlauf hing hierbei weniger von einem festgelegten Programm als vielmehr von den klimatischen Bedingungen, dem Zustand der Verkehrswege, den finanziellen Möglichkeiten und den sich vor Ort durch persönliche Kontakte ergebenden Transport- und Forschungsgelegenheiten ab.

Den aus der Ausweitung der Fahrt resultierenden finanziellen Druck gab v. Eickstedt nach Leipzig weiter. Um Gelder zu rekrutieren, argumentierte man mit dem Imagegewinn für die deutsche Wissenschaft sowie spezi-

¹⁵ Vgl. AIEUL, FI E/Indien, Vertrag zwischen dem Staatlichen Forschungsinstitut für Völkerkunde zu Leipzig einerseits und Dr. Freiherrn von Eickstedt, München, andererseits, o. D [Oktober 1926].

¹⁶ So ein Vortragstitel v. Eickstedts nach Abschluss der Reise.

ell die Leipziger Einrichtung. Und tatsächlich erschienen in Fach- und populären Zeitschriften sowie Zeitungen zahlreiche Berichte über die Expedition, so dass Krause anmerken musste, „dass man insbesondere in wissenschaftlichen Kreisen mit dieser ausgedehnten Propaganda vor Vorliegen von Ergebnissen der Expedition wenig einverstanden gewesen ist“¹⁷.

Neben einer rund 2000 Nummern umfassenden ethnographischen Sammlung mit zugehörigem fotografischem Bildmaterial (siehe den Beitrag von Carola Krebs und Katja Müller in diesem Band) brachte v. Eickstedt anthropologische Messdaten von 3771 Individuen nach Deutschland zurück. Wichtiger als die metrische Erfassung der Probanden erschien v. Eickstedt jedoch schon vor Reiseantritt deren rassenkundliche Einordnung vor Ort, die allein „morphognostisch“, also von der äußeren Erscheinung her erfolgte. Das ebenfalls angefertigte anthropologische Bildmaterial – unter anderem 7441 so genannte Typenaufnahmen – sollte dann sekundär der Bestätigung der per Augenschein getroffenen Diagnose dienen und tertiär von den Ergebnissen der Messdatenauswertung gestützt werden. Nebenher erstellte v. Eickstedt unter rassenhygienischen Gesichtspunkten einige Stammbaumaufnahmen und sammelte Haar- und Blutproben. Letztere hatte vor allem Otto Reche, der selbst Blutgruppenforscher war, angefordert, während v. Eickstedt den serologischen Ergebnissen nur geringe Aussagekraft zusprach. Reche hatte auch auf die Sammlung von Skeletten gedrängt, die allerdings nur in geringem Umfang erfolgte. Von Eickstedt hatte auf Ceylon Grabungen durchgeführt und insgesamt fünf (unvollständige) Wedda-Skelette geborgen. Ebenso hatte er auf den Andamanen fünf Schädel und weitere Knochen gesammelt und zusammen mit Haarproben nach Leipzig gesandt. Ein bemalter und geschmückter Andamanesen-Schädel ging an das Museum für Völkerkunde, die übr-

gen menschlichen Überreste waren für die anthropologische Sammlung bestimmt. Hinzu kam eine Kiste mit Schädeln aus Benares. Während diese osteologischen Stücke in Leipzig verblieben – primatologisches Material ging nach München –, nahm v. Eickstedt die anthropologischen Messstreifen und Fotografien zur weiteren Auswertung mit nach Breslau. Obgleich die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Gelder für deren Aufarbeitung zur Verfügung gestellt hatte, kam es in den folgenden Jahren jedoch aus Zeitmangel (und wohl auch aus fehlendem Interesse an der statistischen Erschließung) zu keinen nennenswerten Auswertungen dieser Daten, ehe am Ende des Zweiten Weltkrieges ein Großteil des Materials offenbar vernichtet wurde. Die rassenkundliche Erschließung Indiens durch v. Eickstedt stützte sich vielmehr auf die besagte „morphognostische“ Einordnung und blieb entsprechend umstritten.

Die rassenkundliche Ausrichtung am ehemaligen Ethnographischen Seminar

Als im Sommer 1926 in Leipzig die Nachfolge für Karl Weule diskutiert wurde, war von Beginn an auch Otto Reche (1879–1966) im Gespräch, der zu jener Zeit das Anthropologisch-Ethnographische Institut in Wien leitete. Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Julius Bauschinger, betonte gegenüber dem Sächsischen Ministerium für Volksbildung unter Hinweis auf vereinzelte anthropologische Werke Reches, dass „diese anthropologischen Studien eine glückliche Ergänzung seiner völkerkundlichen Tätigkeit“ bildeten. Dass „ein Teil seines Schwergewichts auf anthropologischem Gebiet liegt“, sei „günstig“, so Bauschinger, „da dieser wichtige Zweig bisher in Leipzig zu kurz gekommen ist, also eine Ergänzung besonders notwendig sein dürfte“.¹⁸ Wie eine Reihe seiner Kollegen hielt Reche an einer engen Verbindung

¹⁷ AMVL, v. Eickstedt 1926/79, Krause an Eickstedt vom 24.8.1927.

¹⁸ Schreiben vom 23.7.1926; UAL, PA 831. Zu Reche vgl. Geisenhainer 2002.

von Ethnologie und Anthropologie fest: „Es ist also unmöglich, Ethnologie ohne Beachtung der Anthropologie zu treiben“, so Reche (1928, S. 76) in seiner Leipziger Antrittsvorlesung. Es seien „Kulturen und Zivilisationen [...] das Produkt aus Rasse, Geschichte und Umwelt“ (ebd., S. 81).

Aus den Briefen und Niederschriften über die Kommissionssitzungen geht hervor, dass unter den anthropologischen Schriften, die Reche bis 1926 veröffentlicht hatte, auch diejenigen bekannt waren, die Reches völkische Haltung deutlich zum Ausdruck brachten. Reches spezielles anthropologische Interesse galt insbesondere im Anschluss an den Ersten Weltkrieg den europäischen Rassen, und hier ganz speziell dem deutschen Volk und seinen Rassen sowie als Gegenbild hierzu auch den slawischen Rassen. Sein anthropologischer Blick reichte aber auch über die Grenzen Europas hinaus. Bereits 1908 war er im ersten Jahr der Südsee-Expedition der Hamburger Wissenschaftlichen Stiftung mitgefahren, als sich die Expedition im Bismarck-Archipel bewegte. Ähnlich wie bei Emil Schmidt galt auch Reches Sammelleidenschaft vor allem den menschlichen Schädeln, von denen er in der Südsee rund 600 Stück zusammengetragen hatte.¹⁹ Diese blieben jedoch auch nach Reches Weggang in Hamburg. Zwar war die Südsee-Reise Reches einziger Aufenthalt außerhalb Europas, doch gab er das Interesse an außereuropäischen Rassen nie auf.²⁰ Dies zeigte sich auch während seiner Leipziger Wirkungszeit. Am 1. September 1927 wurde Reche zum ordentlichen Professor der Völkerkunde und zum Direktor des Ethnographischen Seminars ernannt. Das Ethnographische Seminar ließ er in Ethnologisches-Anthropologisches Institut umbenennen. Fortan unterstand Reche gleichfalls das Staatlich-Sächsische Forschungsinstitut für Völkerkunde. Mit den Mitteln

¹⁹ Reche 1954, S. 5, Jahrbuch der Hamburger Wissenschaftlichen Anstalten 1910, S. 30.

²⁰ Vgl. z. B. Reche 1910, 1911a, 1911b, a, 1914b, 1924, 1929, 1943, 1954, Reche (Hrsg.) 1923.

dieses Forschungsinstitutes unterstützte Reche in den nächsten Jahren neben der schon begonnenen Indien-Expedition v. Eickstedts eine Reihe von Expeditionen, wie etwa die Forschungsreise von Struck und Bernatzik nach Portugiesisch-Guinea 1930–1931.²¹

„Noch einmal nur konnte später Reche Mittel des Leipziger Forschungsinstitutes für rassenkundliche Forschungen in Übersee zur Verfügung stellen: es war dies 1930–1931 für die Expedition von Struck und Bernatzik nach Portugiesisch-Guinea. Dann geboten die Weltwirtschaftskrise mit ihren Folgen und das Versiegen der Institutsgelder der Förderung anthropologischer Arbeiten in Außereuropa durch das Institut Einhalt“ (Grau 1939, S. 23).

Bernhard Struck (1888–1971) hatte im Vorfeld in einem 35seitigen Konzept u. a. dargelegt, dass er sich auf dieser Forschungsreise anthropologischen, ethnographischen und linguistischen Fragen unter dem Aspekt des „Gesamtpblems der Differenzierungen innerhalb der afrikanischen Neger“ widmen wolle.²² Was die „Lebendmessungen“ betraf, so hatte sich Struck berichten lassen, seien diese „zunächst für einen Teil der Stämme offenbar unschwer auszuführen; inwieweit daneben auch osteologisches Material greifbar werden wird, läßt sich natürlich nicht übersehen.“²³ In der Tat brachte Struck offensichtlich nur drei Schädel von dieser Expedition zurück, die dem Dresdner Museum übergeben wurden (Struck 1933, S. 252). Insbesondere hatte er anthropometrische Messungen vorgenommen,

²¹ Außer den Expeditionen, die im Folgenden noch im Text erwähnt werden, seien hier die Forschungsreise von Joachim-Hellmuth Wilhelm am oberen Sambesi in Südwestafrika (ab 1928), von Curt Unckel-Nimuendaju nach Nordbrasilien (1929), von Eduard Erkes nach China (1931) und von Günther Spannaus und Kurt Stülpner nach Mosambik (1931/32) genannt.

²² AIEUL, FI E/W- Afrika, Struck an Reche am 13.10.1930.

²³ AIEUL, FI E/W- Afrika, Struck: „Plan der anthropologischen, ethnographischen und linguistischen Forschungsreise nach Südsenegambien“.

die er zusammen mit den von dem Schiffsarzt Wilhelm Schneider gesammelten Daten bearbeiten wollte. Das Ergebnis plante Struck in der Veröffentlichungsreihe des Staatlich-Sächsischen Forschungsinstitutes für Völkerkunde zu publizieren (Struck 1933, S. 253). Letztendlich wurden aber als *Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch-Guinea* nur Strucks rund 30seitiger Beitrag in Hugo Bernatziks (1897–1953) Werk *Äthiopien des Westens* 1933 herausgebracht (Struck 1933; s. a. Nützsche 1996, S. 296).

Noch vor dieser Expedition nach West-Afrika hatte sich Reche von Paul Germann (1884–1966) und dessen Forschungsreise in das Grenzgebiet zwischen Nordwest-Liberia, Sierra-Leone und in das angrenzende französische Kolonialgebiet (1928/29) rassenkundliche Ergebnisse erhofft, wenngleich die „Aufgabe des Reisenden [...] hauptsächlich auf ethnographischem Gebiete“ liegen sollte.²⁴

„Daneben sollen aber auch rassenkundliche Aufnahmen nicht vernachlässigt werden: das Messen und Beobachten am Lebenden, Gewinnung von Hand-, Finger- und Fußabdrücken; gesammelt werden menschliche Schädel und ganze Skelette, Haarproben usw.; wenn möglich sollen die Leute auch serologisch, auf ihre ‚Blutgruppen‘ untersucht werden. Zahlreiche photographische Porträtaufnahmen werden uns den Typus der verschiedenen Stämme zeigen und zusammen mit den Messungen und Beobachtungen eine Rassenanalyse ermöglichen und damit einen Einblick in das historische Werden der Völker und ihrer Kulturen gewähren.“²⁵

Letztendlich war Germann zwar mit *Ethnographica*, mit etwa 700 Fotografien und einem Film zurückgekehrt, was den anthropologischen Ertrag betraf, war Reches Erwartung jedoch gewiss enttäuscht worden: „Für das Anthropologische Institut der Universität Leipzig wur-

²⁴ AIEUL, Re II; Otto Reche, „Die neuen Expeditionen des Staatlich-sächsischen Forschungsinstitutes für Völkerkunde an der Universität Leipzig“ o. Datum.

²⁵ Ebenda.

den ferner Haarproben und Handabdrücke mitgebracht.“²⁶

Der Ausbau der Schädelammlung

Während also die anthropologische Ausbeute, die sich Reche wiederholt von den Expeditionen erhoffte, relativ dünn blieb, hatte er sich schon während seiner Berufungsverhandlung mit Erfolg dafür eingesetzt, dass die Schädelammlung von Schmidt an sein Institut verlegt wurde. 1928 bekundete Reche gegenüber Held gleichfalls sein Interesse an der Carus'schen Sammlung, die ihm 1930 zusammen mit der Sammlung von Möbius überlassen wurde (Ott 2000, S. 66 f.). Wenngleich es heute keinerlei Hinweise darauf gibt²⁷, ergänzte Reche vermutlich diese Sammlung um jeden Schädel und Schädelabguss, den er erwerben konnte: „Unter der Leitung von Prof. Reche wird die Sammlung ständig ausgebaut“, stand in der *Neuen Leipziger Zeitung* geschrieben.²⁸

Als das Institut, das seit 1933 Institut für Rassen- und Völkerkunde hieß, 1938 aus dem Grassi-Museum in die Schillerstraße zog, überschrieb dieselbe Zeitung einen

²⁶ Germann 1930, S. 110. Auch was die Südangola-Expedition von Joachim Hellmut Wilhelm betraf, lagen die „Aufgaben [...] fast ausschließlich auf ethnographischem und ethnologischem Gebiet, doch soll auch die Anthropologie nach Möglichkeit durch Sammeln von Material und durch Anfertigung von Photos berücksichtigt werden“ (AIEUL, Re II; Otto Reche, „Die neuen Expeditionen des Staatlich-sächsischen Forschungsinstitutes für Völkerkunde an der Universität Leipzig“ o. Datum). Allerdings galt Wilhelm schon bald als vermisst und umfangreiche Ergebnisse seiner Forschungsreise blieben aus.

²⁷ So schreibt Christine Feja, Kustodin in der Lehrsammlung im anatomischen Institut der Universität Leipzig: „Dass Reche die Sammlungen erweitert hat ist mir neu, es gibt für mich auch keine Anhaltspunkte“ (persönl. Mitteilung vom 3.4.2009).

²⁸ Schiffel 1940. Vgl. auch z. B. den Briefwechsel zwischen Reches Assistenten Michael Hesch und Hermann Vellguth (Dresden) im Oktober/November 1933, zwischen Reche und Josef Weninger im Dezember 1934 (AIEUL, Re IX.5) sowie die Korrespondenz über den Schädel von Chancelade gleichfalls im Jahr 1934 (AIEUL, Re IX.4).

2000 Schädel zogen um

Das Institut für Rassen- und Völkerkunde der Universität kommt in die Räume der Sächsischen Staatsbank

Abb. 2: 2000 Schädel zogen um
Quelle: GB 1938

Wie umfangreich die Studien Sammlungen der wissenschaftlichen Institute unserer Universität sein können, weiß der Außenstehende, der für gewöhnlich nur in die Verwaltungsräume der Institute hineinschaut, zumeist nicht. Er weiß wohl, daß dort gearbeitet wird, aber wie das Arbeitsmaterial aussieht, kann er sich nur schwer vorstellen. Um wirklich einmal in die reichen Archive und Sammlungen, die ja nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, einen Blick tun zu können, bedarf es schon besonders günstiger Umstände, so wie sie zur Zeit etwa durch den Umzug des Institutes für Rassen- und Völkerkunde, das unter der Leitung von Professor Reche arbeitet, aus den Räumen des Grassi-Museums in die Untergeschosse des ehemals der Sächsischen Staatsbank dienenden Hauses Schillerstraße 6 vorliegen.

Überall im Haus sind noch die Maler. Sie machen uns nur ungerne Platz, als sie bei ihrer Arbeit, die möglichst rasch fertig werden soll, gestört werden. Doch mutig erkämpfen wir uns den Weg in die Tresorräume, in denen mehr als 2000 Schädel auf dem Fußboden ausgebreitet liegen. Immer einer neben dem andern, in streng systematischer Ordnung, so wie sie morgen oder übermorgen auch wieder in die Schränke gepackt werden sollen, die von mehreren Möbeleräumern gerade im Augenblick unseres Besuches angebracht werden. Sie balancieren die großen schweren Schränke geschickt über die vielen Totenschädel hinweg, ohne auch nur einen einzigen zu verlegen. Dies Bemühen wirkt im Angesicht des vieltausendfachen Todes, als dessen Sinnbild wir die Schädel doch stets aufzufassen pflegen, unäglich komisch und so grotesk, daß die wehmütige Hamlet-Stimmung, die eigentlich zu solch einem Besuch gehören sollte, nicht in uns aufkommt.

Statt dessen packt uns die Verschiedenartigkeit der gesammelten Schädel, von denen einige mehrere hundert, ja mehrere tausend Jahre alt sein mögen. Es handelt sich bei ihnen um gut erhaltene Mumienköpfe aus Ägypten und aus dem alten Peru, wo es, was die meisten Menschen nur eben nicht wissen, ja auch eine hoch entwickelte Mumifizierungstechnik gegeben hat, die uns noch heute gestattet, die Schädel auf ihre rassistischen Merkmale hin zu untersuchen. Denn das ist ja der Zweck dieser Studien Sammlungen, nicht etwa den jungen Studenten nun Angst und Schrecken einzujagen, wie dies bei einem Besuch unreifer Menschen sehr leicht der Fall sein könnte. Deshalb wird von diesen Schädeln auch in der Dauer-Ausstellung in der Vorhalle des Institutes nichts zu sehen sein. Man wird sich — um auch den ungleich reichhaltigeren Sammlungen des Leipziger Völker-

Museums keine Konkurrenz zu machen — darauf beschränken, einiges Material zur Erbkunde, zur Rassenpflege und zur Bevölkerungspolitik auszustellen, das auch der Öffentlichkeit, insonderheit den Leipziger Schulen zugänglich gemacht werden soll. Material aus Zwillingunter suchungen, kriminal-



Foto: Ellrich

biologische Erhebungen an 3000 Verbrechern und zum Teil auch an deren Sippen und die Büchereien des Institutes und des vor einiger Zeit mit ihm vereinigten Staatlichen Forschungsinstitutes für Völkerkunde vervollständigen das wissenschaftliche Inventar, das in den nächsten Tagen bis auf den letzten Rest in die Schillerstraße hinüber gebracht sein wird.

Die bisher von dem Institut im Grassi-Museum benutzten Räume werden vom Kulturamt der Stadt sowie von den Museen für Länder- und für Völkerkunde bezogen werden. gb.

Artikel mit 2000 Schädel zogen um. Der „Zweck dieser Studiensammlung“, so erfuhren die Leser, sei es, „die Schädel auf ihre rassistischen Merkmale hin zu untersuchen“ und „nicht etwa den jungen Studenten nun Angst und Schrecken einzujagen“. In der „Dauer-Ausstellung in der Vorhalle des Instituts“ (GB 1938, Abb. 2) sollten diese Schädel nicht zu sehen sein:

„Man wird sich – um auch den ungleich reichhaltigeren Sammlungen des Leipziger Völker-Museums keine Konkurrenz zu machen – darauf beschränken, einiges Material zur Erbkunde, zur Rassenpflege und zur Bevölkerungspolitik auszustellen, das auch der Öffentlichkeit, insonderheit den Leipziger Schulen zugänglich gemacht werden soll“ (GB 1938).

Dieses Vorhaben änderte sich jedoch zweieinhalb Jahre später. Unter der Rubrik *Universitäts-Einrichtungen für jedermann* berichtete dieselbe Zeitung über „Die rassenkundliche Sammlung“ am Institut für Rassen- und Völkerkunde, die „gegenwärtig noch im Aufbau begriffen“ sei. Hauptsächlich sollten zwar noch immer die Sammlungsstücke Lehrzwecken dienen, das „reichhaltige bereits vorhandene Material ist jedoch schon jetzt ernsthaft Interessierten zugänglich“. Neben dem damals gängigen Bestreben der NS-Regierung, der Bevölkerung rassenkundliches und rassenhygienisches „Wissen“ nahezubringen, ging es allgemein auch darum, „ein Bild von der leiblichen Gestalt des Menschen zu vermitteln“ (Schiffel 1940). Aufgrund von „dringenderen laufenden Arbeiten rassenhygienischer und erbbiologischer Art“ könne sich die „beschränkte Zahl der Fachmitarbeiter“ des Instituts“ allerdings noch nicht in großem Maße dem Aufbau des Museum widmen, das daher noch nicht regelmäßig geöffnet sei.

„Was aber jetzt schon zu sehen ist und jedem ernsthaft Interessierten nach vorheriger Verabredung eines Besuchs gern vorgeführt wird, zeigt, dass hier ein Museum im Werden begriffen ist, auf das Leipzig stolz sein wird“ (Schiffel 1940).

Dass Leipzig mit Otto Reche damit durchaus im Trend der Zeit lag, verdeutlicht nachfolgende Übersicht über

die damals bestehenden rassenkundlichen und rassenhygienischen Lehrstühle während der Zeit des Nationalsozialismus: (vgl. Tabelle)

Ausblick

Durch den Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurden die Bemühungen um ein Anthropologisches Museum in Leipzig jedoch obsolet, Reche selbst wurde im Juni 1945 entlassen und verhaftet. Ihm folgte kurzzeitig der aus Breslau geflohene v. Eickstedt nach, mit dem der Dekan der Philosophischen Fakultät, Hans Georg Gadamer (1900–2002), im September 1945 Berufungsverhandlungen geführt und den er mit der (vorläufigen) Leitung des Anthropologischen Instituts betraut hatte (vgl. Preuß 2006; 2009). Von Eickstedt und seine Assistentin Ilse Schwidetzky (1907–1997) versuchten, Bestände des ehemaligen Breslauer Anthropologischen Instituts nach Leipzig zu transferieren²⁹ wie auch anthropologisches Forschungsmaterial aus Dresden nach Leipzig zurückzubringen. Nicht zuletzt aufgrund des Scheiterns der Berufung v. Eickstedts 1946 blieben diese Bemühungen aber ohne Bedeutung für die Leipziger Sammlung. Diese wurde nach 15 Jahren wieder dem Institut für Anatomie übergeben, wo sie auch heute als Teil der Lehrsammlung zu besichtigen ist. Aus dem Institut für Rassen- und Völkerkunde wurde wieder ein Institut für Ethnologie. Anthropologische Sammlungsstücke wurden seither von diesem Institut nicht mehr erworben.

²⁹ Dies betraf vor allem Bücher, die v. Eickstedt aus seiner ehemaligen Breslauer Wohnung über die deutsch-polnische Grenze brachte. Die Breslauer Sammlung – etwa die Klaatsch'sche Schädelammlung –, die aus der Stadt ausgelagert worden war, ging an das nun polnische Anthropologische Institut in Wrocław über.

Ort	Institut, Zeitraum, Fachvertreter
Berlin	Institut für Rassenhygiene der Universität, Fritz Lenz 1933–1945 Institut für Rassenbiologie der Universität, Wolfgang Abel 1942–1945 Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie, Hans F. K. Günther, 1935–1940 Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, Eugen Fischer 1927–1942, Otmar Freiherr von Verschuer 1942–1945
Danzig	Institut für Erb- und Rassenforschung der Medizinischen Akademie, Erich Grossmann 1942–1945
Düsseldorf	Extraordinariat für Erbgesundheits- und Rassenpflege, Friedrich E. Haag 1934–1940
Frankfurt a. M.	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität, Otmar Freiherr von Verschuer 1935–1942, Heinrich W. Kranz 1943–1945 Institut zur Erforschung der Judenfrage ab 1941 unter Wilhelm Grau
Freiburg i. Br.	Anstalt für Rassenkunde, Völkerbiologie und ländliche Soziologie, Hans F. K. Günther 1940–1945
Gießen	Institut für Erb- und Rassenpflege, Heinrich W. Kranz 1934–1942, Hermann Boehm 1943–1945
Greifswald	Institut für menschliche Erblehre und Eugenik, Günther Just 1933–1942, Fritz Steiniger 1942–1945
Hamburg	Rassenbiologisches Institut der Universität, Walter Scheidt 1926–1965 Abteilung für Erb- und Zwillingsforschung an der II. Medizinischen Universitätsklinik, Wilhelm Weitz 1934–1945
Innsbruck	Erb- und Rassenbiologisches Institut der Universität, Friedrich Stumpfl 1939–1945
Jena	o. Prof. und Seminar für Sozialanthropologie, Hans F. K. Günther 1930–1935/36; ab 1936–1955/1960 Bernhard Struck o. Prof. und Seminar/Anstalt/Institut für Anthropologie und Völkerkunde o. Prof. und Institut für „Menschliche Züchtungslehre und Vererbungs-forschung“ (1934/35–1935), später dann für „Menschliche Erbforschung und Rassenpolitik“, Karl Astel (bis 1945) o. Prof. für Phylogenetik, Vererbungslehre und Geschichte der Zoologie; Ernst-Haeckel-Haus (Institut), Victor Franz 1936–1945 Institut und Lehrauftrag für „Allgemeine Biologie und Anthropogenie“, Gerhard Heberer 1938–1945
Köln	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, Ferdinand Claussen 1939–1945 (Assistenz Wolfgang Bauermeister)
Königsberg	Rassenbiologisches Institut, Lothar Löffler 1934–1943, Bernhard Duis 1943–1945
Leipzig	Institut für Rassen- und Völkerkunde der Universität, Otto Reche 1927–1945
München	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität, Fritz Lenz 1923–1933, Lothar Tiralá 1933–1936, Ernst Rüdín 1936–1945 ab 1919 Kaiser-Wilhelm-Institut für Genealogie und Demographie (Ernst Rüdín)
Prag	Institut für Erb- und Rassenhygiene an der Medizinischen Fakultät der Karls-Universität, Karl Thums 1940–1945 Institut für Sozialanthropologie und Volksbiologie an der Philosophischen Fakultät, Karl Valentin Müller 1942–1945; Institut für Rassenbiologie an der Naturwissenschaftlichen Fakultät, Bruno Kurt Schultz 1942–1945
Rostock	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene, Hans Grebe 1944–1945
Straßburg	Institut für Rassenbiologie der Reichsuniversität, Wolfgang Lehmann 1942–1945
Tübingen	Rassenkundliches Institut 1934–1938, Rassenbiologisches Institut 1938–1945, Wilhelm Gieseler 1934–1945
Wien	Rassenbiologisches Institut der Universität, Lothar Loeffler 1942–1945
Würzburg	Rassenbiologisches Institut der Universität, Ludwig Schmidt-Kehl 1937–1941, Friedrich Keiter 1941–1942, Günther Just 1942–1945 (1948)

Quellen

- Universitätsarchiv Leipzig (UAL): Personalakte Emil Schmidt (Film 674).
- Archiv des Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig (AIEUL): Bestand „Staatlich Sächsisches Forschungsinstitut für Völkerkunde“: WeFI 1911–1916, FI E/W-Afrika (Expedition Struck – Bernatzik 1930–31), Re II.
- AIEUL: Bestand „Ethnologisch-Anthropologisches Institut / Institut für Rassen- und Völkerkunde (1927–1945)“: Re IX.4, Re IX.5, FI E/Indien.
- Archiv des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsens (AMVL), v. Eickstedt 1926/79.

Literatur

- Carus, Carl Gustav (1853): *Symbolik der menschlichen Gestalt*. Leipzig.
- Carus, Carl Gustav (1867): *Verzeichnis der cranoskopischen und chirognomischen Sammlung*. 2. Aufl., Dresden.
- GB (1938): 2000 Schädel zogen um. Das Institut für Rassen- und Völkerkunde der Universität kommt in die Räume der Sächsischen Staatsbank. In: *Neue Leipziger Zeitung*, vom 24. Februar, S. 5.
- Geisenhainer, Katja (2002): „Rasse ist Schicksal“. Otto Reche (1879–1966) – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler. (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; A 1), Leipzig.
- Germann, Paul (1930): *Liberia-Expedition*. In: *Tagungsberichte der Gesellschaft für Völkerkunde*. Bericht über die I. Tagung 1929 in Leipzig. Leipzig, S. 103-110.
- Grau, Rudolf (1939): *Die rassenkundlichen Erhebungen des Instituts für Rassen- und Völkerkunde an der Universität Leipzig*. In: Hesch, Michael / Spannaus, Günther (Hrsg.): *Kultur und Rasse*. Otto Reche zum 60. Geburtstag. München, S. 23–30.
- Hoßfeld, Uwe (2005): *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland*. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit. Stuttgart.
- Hübner, Nicole (2008): *Die erste deutsche Indien-Expedition unter der Leitung von Freiherr Egon von Eickstedt, 1926–1929*. unveröff. Magisterarbeit, Inst. f. Ethnologie der Univ. Leipzig.
- Jahrbuch der Hamburger Wissenschaftlichen Anstalten* 28, 1910.
- Nützsche, Sigrun (1996): *Verzeichnis der Schriften des Anthropologen und Völkerkundlers Prof. Dr. Bernhard Struck (1888–1971): mit einer biographischen Einführung und Anmerkung zum Verzeichnis*. In: *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden* 49, S. 293-341.
- Ott, Andreas (2000): *Geschichte der anatomischen Sammlung des Anatomischen Instituts der Universität Leipzig*. Diss. Univ. Leipzig.
- Preuß, Dirk (2006): „Zeitenwende ist Wissenschaftswende“ – Egon Freiherr von Eickstedt und die Neuanfänge der „Breslauer Tradition“ in Leipzig und Mainz. In: Preuß, Dirk et al. (Hrsg.): *Anthropologie nach Haeckel*. Stuttgart, S. 102-124.
- Preuß, Dirk (2007): *Die „erste vorwiegend physisch-anthropologische Expedition überhaupt“? – die Deutsche Indien-Expedition 1926–1929*. In: *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie* 13, S. 119-133.
- Preuß, Dirk (2009): „Anthropologe und Forschungsreisender“ – Biographie und Anthropologie Egon Freiherr von Eickstedts (1892–1965). München.
- Reche, Otto (1910): *Eine Bereisung des Kaiserin-Augusta-Flusses (Neuguinea)*. In: *Globus* 97, Nr. 18, S. 285–286.
- Reche, Otto (1911a): *Über Schädeldeformationen in Neupommern*. In: *Zeitschrift für die Erforschung und Behandlung jugendlichen Schwachsinn* 5, S. 263-268.
- Reche, Otto (1911b): *Ethnographische Beobachtungen am Kaiserin-Augusta-Fluß*. In: *Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 8, S. 123-127.
- Reche, Otto (1924a): *Zur Ethnographie des abflußlosen Gebietes Deutsch-Ostafrikas*. Hamburg.
- Reche, Otto (1924b): *Das abia-Glücksspiel der Jaunde und die Darstellungen auf den Spielmarken*. (Mitteilungen

- aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg; 9), Hamburg.
- Reche, Otto (1928): Natur- und Kulturgeschichte des Menschen in ihren gegenseitigen Beziehungen. In: Volk und Rasse. Illustrierte Vierteljahresschrift für deutsches Volkstum 5, H. 2, S. 65-81.
- Reche, Otto (1929): Zur Rassenkunde einiger Völker am oberen Nil. In: Bernatzik, Hugo Adolf (Hrsg.): Zwischen weissem Nil und Belgisch-Kongo. Wien, S. 99-123.
- Reche, Otto (1943): Herkunft und Entstehung der Neger. In: Wolf, Günther (Hrsg.): Beiträge zur Kolonialforschung, Tagungsband 1. Berlin, S. 152-167.
- Reche, Otto (1954): Nova Britannia. Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908/1909 der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung, Bd. II A. Hamburg.
- Reche, Otto (Hrsg.) (1923): Günther Tessmann, Die Bubi auf Fernando Poo. Völkerkundliche Einzelbeschreibung eines westafrikanischen Negerstammes. Hagen i. W, Darmstadt.
- Sch. (1939): Das Erbgut formt die Völker. Die Forschungsarbeiten des Instituts für Rassen- und Völkerkunde. In: Neue Leipziger Zeitung, vom 12. Februar, S. 4.
- Schiffel, Walther (1940): Die rassenkundliche Sammlung. In: Neue Leipziger Zeitung, vom 20. Oktober, S. 5.
- Schmidt, Emil (1885): Ueber alt- und neu-ägyptische Schädel. Beitrag zu unseren Anschauungen ueber die Veränderlichkeit und Constanz der Schädelformen. Habil.-Schrift Univ. Leipzig.
- Schmidt, Emil (1887): Catalog der im anatomischen Institut der Universität Leipzig aufgestellten craniologischen Privat-Sammlung des Herrn Dr. Emil Schmidt. Nach dem Bestande vom 1. April 1886 zusammengestellt. Braunschweig.
- Schmidt, Emil (1888): Anthropologische Methoden. Anleitung zum Beobachten und Sammeln für Laboratorium und Reise. Leipzig.
- Struck, Bernhard (1933): Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch-Guinea. In: Bernatzik, Hugo Adolf: Äthiopien des Westens, Bd. 1. Wien, S. 249-278.